

möglichst, wenn man der typologischen Einteilung des Verfolgt, einen dezidierten Überblick zum Fundmaterial im Untersuchungsgebiet. Die Überlegungen zur Chronologie der Grabfunde sind weniger klar gegliedert. Nur von einem Fachpublikum zu erschließen ist die gewählte Form der Ausführungen zur soziologischen Interpretation der Grabfunde. Ergebnisse der vorliegenden Arbeit sind u. a. aufgrund mangelnder Quellenkritischer Erwägungen zu überdenken. Vernachlässigt wird die Diskussion über die von der historischen Forschung hingewiesene Flexibilität der ethnischen Identität im Frühmittelalter.

LITERATUR:

- BÄRENFÄNGER, R. 1989: Siedlungs- und Bestattungsplätze des 8. bis 10. Jahrhunderts in Niedersachsen und Bremen. BAR International Series 398. Oxford 1989.
- HÄSSLER, H.-J. 1999 (Hrsg.): Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme. Ergebnisse eines vom 22.-25. April 1997 in Paderborn durchgeführten Kolloquium zur Vorbereitung der Ausstellung „799 Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und der Papst Leo III. in Paderborn.“ Studien zur Sachsenforschung 12. Oldenburg 1999.
- STEIN, F. 1967: Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 9. Berlin 1967.

Anschrift der Rezensentin:

Petra Rosenplänter
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Georg-August-Universität Göttingen
Nikolausberger Weg 15
D-37075 Göttingen

Heinz-Josef STÜMPEL, Früh- bis spätmittelalterliche Keramik aus dem südlichen nordfriesischen Marschengebiet und Wattenmeer. Studien zur Küstenarchäologie Schleswig-Holsteins, Serie C: Norderhever-Projekt, Band 2 = Offa-Bücher, Band 81. Hrsg. v. Alfred Haffner u. Michael Müller-Wille. Neumünster: Wachholtz-Verlag 2002. 313 Seiten mit 34 Abbildungen, 30 Tabellen, 11 Karten, 29 Tafeln; 1 CD-ROM als Beilage mit 100 Tabellen. Leinen 50,00 €. ISBN 3-529-01181-9.

Die hier zu besprechende Arbeit wurde im Sommer 1997 als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität in Kiel eingereicht. In die nur leicht überarbeitete Druckfassung konnte die neuere Literatur bis zum Jahre 2000 eingearbeitet werden, nicht mehr berücksichtigt werden konnte jedoch das 2001 erschienene Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa.

Das keramische Material, das Gegenstand der Untersuchung war, stammte vornehmlich aus siedlungsarchäologischen Untersuchungen, die im Rahmen des von 1975 bis 1981 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützten „Norderhever-Projekt“ durchgeführt wurden. Durch geowissenschaftlich-archäologische Geländeuntersuchungen sollte dabei die Landschaftsentwicklung und Siedlungsgeschichte

der nordfriesischen Marschen und Wattengebiete im engeren Einzugsgebiet der Norderhever erschlossen werden.

Bereits 1988 erschien der erste auswertende Band zur allgemeinen Landschafts- und Siedlungsentwicklung, dem nun der zweite Band über die mittelalterlichen Keramikfunde folgt. In zwei weiteren Bänden sollen später die neuzeitliche Keramik, die nichtkeramischen Funde sowie die Grabungsbefunde publiziert werden. Hauptaufgabe der archäologischen Untersuchungen war es, die Zeitpunkte für die früheste Besiedlung, die Siedlungsformen sowie für das Niveau und die Beschaffenheit der besiedelten Oberflächen zu klären. Im Zuge einer ersten Landesaufnahme ermittelte man etwa 350 Siedlungsstellen, von denen elf als Grabungsobjekte ausgewählt wurden. Zwischen 1975 und 1979 wurden eine Flachsiedlung und vier Warften auf der Insel Pellworm, vier Warften bzw. Warftenreste auf Nordstrand und je eine Warft auf den Halligen Hooge und Nordermarsch-Langeneß sowie weitere kleinere Siedlungsreste im Wattenbereich untersucht. Außerdem konnte das Fundmaterial aus der bereits 1955 abgetragenen Warft Forsbüll im Südwesten von Nordstrand bearbeitet werden. Insgesamt lag somit keramisches Material von 21 Fundplätzen aus einem Zeitraum von mehr als 1 000 Jahren vor, von dem Heinz-Josef STÜMPEL die früh- bis spätmittelalterliche Keramik des 8. bis 15. Jahrhunderts untersuchte. Von den ca. 15 000 Funden flossen in seine Arbeit somit exakt 6 848 Keramikfragmente von etwa 648 Objekten ein. Für einen derart langen Zeitraum handelt es sich um eine sehr bescheidene Menge. Repräsentativ ist dieses Material nur bedingt.

Für die zeitliche Einordnung der Fundstellen liefern die keramischen Funde jedoch sehr wichtige Anhaltspunkte, daher wurde besonders auf deren Datierung großer Wert gelegt. Um so unglücklicher muss man die in den meisten Fällen durchgeführten Grabungsmethoden und „Fundbergungen“ bewerten: Großflächige Grabungen fanden lediglich in einem Fall bei der Flachsiedlung Warft 70 in Norderstrand statt, bei der immerhin 45 qm Fläche in künstlichen Straten (von 15 bis 30 cm Stärke) untersucht und einige wenige Funde auch stratigraphisch geborgen wurden. Zehn weitere Siedlungen wurden mit 19 bis 78 m langen Suchschnitten von 3 bis 5 m Breite angeschnitten, bei denen Hydraulik- und Seilbagger mit Schürfkübeln eingesetzt wurden. Viele Funde stammen daher aus dem Abraum, exakt eingemessen wurden bei der Begrädnung der Profile nur ein geringer Teil der Funde. Das Fundmaterial der Siedlungen im Watt wurde bei Begehungen oberflächlich gesammelt, Grabungen fanden dort nicht statt. Dies als allgemeines Manko der küstenarchäologischen Archäologie in Marschengebieten und auf den Warften (Wurten) zu betrachtende Phänomen hat zur Ursache, dass keine geschlossenen Fundkomplexe zur Verfügung standen, die eine exakte Bearbeitung der Funde ermöglicht hätten. Eine genaue Einmessung von Einzelscherben in stratigraphische Zusammenhänge liefert nur zur späteren Analyse der Grabungsergebnisse wichtige Anhaltspunkte, nicht aber zur Bearbeitung des Fundmaterials, da aus einem Befund immer nur ein Bruchteil der Funde geborgen werden konnten. Abfallgruben oder andere Befunde mit größeren Mengen auswertbaren keramischen Materials standen nicht zur Verfügung. Die Berechnung von Prozentanteilen einzelner Warenarten verbieten sich ebenso wie die Argumentation des ersten Auftretens und letzten Erscheinens bestimmter Formen oder Warenarten in einzelnen Schichten, wenn nur Teile der Funde aus diesen Schichten geborgen wurden.

Das kostenintensive langsamere Graben in natürlichen Schichten ist bei den vorliegenden Bodenverhältnissen und dem

engen zeitlichen Rahmen der Untersuchungen extrem schwierig, der Aussagewert der geborgenen Funde allerdings auch von vornherein als sehr gering zu bewerten wenn es um Fragen der Feindatierung von Befunden bzw. zur Erstellung von Feinchronologien der einheimischen keramischen Warenarten geht. Bei den Grabungen standen allerdings auch andere Fragestellungen im Vordergrund. Daher waren die Ausgangsvoraussetzungen für die Bearbeitung des von Heinz-Josef STÜMPEL vorgelegten Material denkbar schlecht und die an das Material gestellten Fragen waren bescheiden. Für die allgemeinen Angaben zur Siedlungstätigkeit an den einzelnen Fundstellen konnten alle Funde unabhängig von ihrer stratigraphischen Einbindung als „Lesefunde“ mit bestimmten Laufzeitdeterminaten betrachtet werden, die grobe Anhaltspunkte für den Siedlungsbeginn und das Siedlungsende lieferten. Dies hätte jedoch als Fragestellung eigentlich nicht als Thema für eine Dissertation genügt, denn eine schnelle Durchsicht der Funde und der bereits vorliegenden einschlägigen Literatur hätte schon nach sehr kurzer Zeit die Eckdaten der Besiedlung ergeben, die auch eine feintypologische Analyse kaum weiter konkretisieren würden. Daher kann man berechtigter Weise die Frage stellen, warum ein derart spärliches Material als Dissertationsthema vergeben wurde.

Der Autor zeigt dann aber auf über 300 Druckseiten in beeindruckender Art und Weise, was man, unter Beherrschung der zur Verfügung stehenden Methoden mit derartigen Keramikfundkomplexen trotzdem alles „anstellen“ kann, um dennoch zumindest zu einigen eigenständigen Ergebnissen zu gelangen. Ihm gelingt dies u.a. durch die Einarbeitung der einschlägigen Literatur und den Vergleich der Funde mit anderen Fundkomplexen. Dies war deshalb von besonderer Relevanz, da Hinweise zur absolutchronologischen Datierung der Funde innerhalb der 21 untersuchten Fundstellen nicht vorlagen und nur wenige relativchronologische Hinweise abzuleiten waren. Es erklärt andererseits aber auch die in vielen Fällen als zu ausführlich anzusehenden Beschreibungen, bei denen man sich manchmal eine größere Stringenz gewünscht hätte, besonders bei der Definition der auftretenden Einzelmerkmale.

Folgen wir dem Autor durch seine Erläuterungen: Das ausführliche Inhaltsverzeichnis reicht über mehr als drei Seiten. Vor allem bei den Warenarten hätte eine Straffung zu einer größeren Übersichtlichkeit beigetragen. Die Einleitung erklärt die Aufgaben der Arbeit und zeigt Karten der untersuchten Region und der Fundstellen. Es folgt ein Überblick über den Verlauf und die Durchführung der Grabungen. Sehr ausführlich fällt der Abschnitt zur Forschungsgeschichte der mittelalterlichen Keramik im Raum Nordfriesland aus, die schon von verschiedenen Autoren bearbeitet wurde, u.a. von Hinz (1950/51), La Baum (1952/53) und besonders von Hartmann (1975) und Stephan (1982). Definiert werden dann die Fragestellungen an das Material und die eigentlichen Ziele der Arbeit. Unter anderem sollten Herstellung, Form, Verwendung, Herkunft, Zeitstellung und Verbreitung der Keramikgefäße untersucht werden, immer in der Trennung zwischen einheimischen und importierten Gefäßen. Ziel war es auch, jeweils deren Herstellungs- und Produktionsorte zu ermitteln sowie die Verbreitung einzelner Waren oder Formen im Umfeld, d.h. vor allem im Schleswig-Holstein, zu bestimmen.

Da keine chronologischen Hinweise im Material selbst vorlagen, konnten eigentlich alle Ergebnisse nur aus anderen Orten und Regionen übernommen werden, d.h. es fand auf der Suche nach entsprechenden Vergleichsfunden eine eher passive Bearbeitung des Materials statt. Weitere Fragen sollten sich mit

dem Nah- und Fernhandel, den Importen und daher mit den Kontakten zu einzelnen Siedlungen oder ganzen Regionen beschäftigen. Ermittelt werden sollten auch Anfang bzw. Ende einzelner Phasen der Besiedlung und somit die „Gründungsdaten“ der untersuchten Fundplätze.

Die Quantität der analysierten mittelalterlichen Keramikfunde war – wie bereits erwähnt – gering. Bearbeitet wurden 6848 Scherben, davon 1102 Randscherben, zwei Webgewichte, zwei Spinnwirtel und eine Murnel. Von den 21 Fundstellen lieferten einige lediglich wenige Fragmente, 34 Prozent aller Funde (2372 Fragmente) stammen dagegen von nur vier Plätzen. Bei der Materialaufnahme orientierte sich STÜMPEL leider exakt an der Rahmenterminologie der Mittelalterkeramik im norddeutschen Raum und übernahm somit auch deren Schwächen in der terminologischen Zuweisung bei der Klassifikation von Einzelmerkmalen und Warenarten. Der Merkmalsdefinition wurde innerhalb der Arbeit ein sehr breiter Rahmen eingeräumt, hier wäre ein kurze Übersicht und der Bezug zu bekannte Standardwerken sinnvoller gewesen.

Beschrieben werden insgesamt nur 89 Formmerkmale, darunter 71 Randformen mit bis zu vier Varianten und somit viel zu wenig Formen zur Definition von Keramikfunden aus einen Zeitraum von 700 Jahren mit Importen aus fast ganz Europa. Dies liegt aber u. a. in der geringen Zahl der zur Verfügung stehenden auswertbaren Fragmente begründet. Die notwendige „Durchdringung“ des Materials wurde hier vom Autor aber nicht vollzogen. Ein einfaches Zitat mag dies belegen: *„Wenn sich gelegentlich die Randformenbestimmung als problematisch herausgestellt hat, liegt dies in der Tatsache begründet, dass zwischen der Ausprägung eines Merkmals fließende Übergänge bestehen können“* (S. 43). Der „menschliche Faktor“ wird in die Untersuchungen nicht mit einbezogen, d.h. die Arbeitsweisen und Arbeitsschritte der Töpfer und deren individuelle Ausbildung und Fähigkeiten. Begriffe wie Tradition, Innovation und Veränderung im Handeln tauchen nicht auf. Der Mensch steht somit auch leider nicht im Mittelpunkt, sondern nur Technik und Form, ein mehr kulturgeschichtlich-volkskundlicher Ansatz hätte hier sicherlich manche Überinterpretation verhindert und den Blick auf das Wesentliche fokussiert. Erst das Erkennen menschlicher Verhaltensweisen bieten den Schlüssel zur Ableitung von Gesetzmäßigkeiten, die wiederum zu möglichen chronologisch oder regional definierten Determinanten führen, und so ablesbare Aussagen aus dem Material erkennen lassen. So wurden die Randformen nicht innerhalb der verschiedenen Warenarten, die aus unterschiedlichen Orten und Regionen bzw. oft auch aus abweichenden Zeiten stammen, untersucht, sondern leider „Äpfel“ mit „Birnen“ verglichen. Es sollte mitunter klar geworden sein, dass sich „typische“ Rand- und andere Formmerkmale nicht pauschal vorab definieren lassen, sondern sich bei der Analyse aus dem Material heraus durch ihre Ausprägung und deren Häufigkeit erschließen müssen. Erst so ergeben sich Gesetzmäßigkeiten, die dann zur Typendefinition führen können. Dieser Schritt wurde leider nicht vollzogen.

Es folgt die sehr differenzierte Definition von 21 Warenarten, wobei die Form und Funktion den technischen Merkmalsausprägungen untergeordnet bleibt. Alle Waren werden nach einem einheitlichen Schema beschrieben: Technologie, Form, Funktion, „Parallelisierung“ (= Vergleich mit den definierten Waren anderer Autoren), Herkunft, Zeitstellung (der Warenart allgemein, der Gefäßformen und der Gefäßteilformen) und Verbreitung. Die Orientierung fand wieder an der Rahmenterminologie statt, die aber weiter unterteilt wurde, besonders im

Bezug auf die Magerung. Sehr konsequent wurde die Wortfolge der Einzelmerkmale in der Typenbezeichnung bedacht, was eine eindeutige und schnelle Identifizierung jeder Ware ermöglicht. Leider sind die in den Tabellen und Übersichten verwendeten Abkürzungen extrem unübersichtlich, denn eine wirkliche Unterscheidung von „*WlmMkO*“ und „*WlfMkO*“ bzw. „*HlfMkO*“, „*HgIfMkOgB*“ und „*HgIfMkOrB*“ ist dann doch manchmal etwas schwierig. Viele Warenarten waren lediglich durch ein Fragment vertreten, aber auch 3219 Fragmente (46,8 %) konnten von einer Warenart vorliegen. Die Bestimmung der Laufzeiten gelang nur von außen. So wurden oft weit entfernt gewonnene Datierungsansätze in das Untersuchungsgebiet übertragen. Dies ist besonders problematisch oder sogar bedenklich bei der einheimischen Keramik, die zumindest über die Stratigraphie der Grabung Elisenhof lokal eingehängt werden konnte. So folgt jeweils eine kritische Prüfung der in anderen Regionen gewonnenen Datierungen. Die sehr ausführlichen, aus der Literatur zusammengetragenen Vergleiche füllen mit 120 Seiten (S. 55 bis 175) mit nicht mehr zählbaren Verweisen fast die Hälfte der Arbeit, so dass keine schnelle Übersicht mehr möglich ist. Ein Nachschlagewerk, in dem man sich gut orientieren kann, ist somit nicht entstanden. Gegliederte Übersichten oder Tabellen wären hier sehr hilfreich gewesen. Manche Warenarten werden auf 24 Druckseiten beschrieben, vorgestellt und diskutiert. Doch findet man dort lediglich die Ergebnisse unterschiedlicher Autoren, die sich schon einmal zu dieser Warenart geäußert haben, referiert. Zum Schluss ist aber keine eigene Erkenntnis aus diesen Vergleichen ersichtlich, da ja ohnehin keine neuen Ergebnisse aus dem untersuchten Material gewonnen werden konnten.

Der nächste Abschnitt widmet sich im Detail den 21 Siedlungs- und Fundplätzen. Es folgen kurze Beschreibung der Grabungs- und Fundorte, deren genaue Lage, die Art und Methode der Fundbergung, eine kurze Analyse der Keramik in qualitativen und quantitativen Übersichten sowie die Beschreibung der vorhandenen Warenarten und deren Formen. Immerhin lag auch in acht Fällen stratifiziertes Material vor, u.a. von der Siedlung Pellworm.

Anschließend werden die übergreifenden Aussagen der Keramikuntersuchung vorgestellt: Begonnen wird mit der Provenienz der mittelalterlichen Keramik in Nordfriesland, aufgeteilt in die einheimische und die importierte Keramik. Nur ca. 7 Prozent aller Funde haben hierbei als Import zu gelten. Die allgemeine Aussage wurde leider nicht innerhalb des etwa 700 Jahre umfassenden Untersuchungszeitraumes zeitlich differenziert und dürfte sicherlich deutlichen Schwankungen unterworfen gewesen sein. Als einheimisch werden die „weichen“ (dieser Begriff steht hier für die schwach gebrannten) und harten „Grauwaren“ (= reduzierend uneinheitlich gebrannte Irdenware), die rote (oxidierend) und die glasierte Irdenware angesprochen, obwohl sich hierfür weder archäologisch noch schriftlich eindeutige Indizien für das Mittelalter finden lassen: Alle Belege für Töpfereien der Region stammen erst aus der Neuzeit.

Unter den reduzierend gebrannten Importwaren treten im frühen Mittelalter die bekannte „Muschelgrusware“, die „Paffrather Ware“ und die „Rouen-Ware“ auf, es fehlen die zumindest möglichen Belege für „Tatinger-Ware“. Eventuell sind auch einige Gefäße der eigentlich „einheimischen“ grauen Irdenware importiert worden, zumindest deuten geringe Formmerkmale dies an. Auf jeden Fall stammen die hellen Irdenwaren aus anderen Regionen, so die „Pingsdorfer-“ die „Badorfer-“ und die „London Shelly-Ware“. Im späten Mittelalter erscheinen

neben der „weichen“ und der harten grauen Irdenware, der roten unglasierten Irdenware auch verstärkt glasierte Waren, weiterhin Faststeinzeug und Steinzeug aus dem Rheinland und aus Südniedersachsen. Vereinzelt Importe gelangten zwar nicht in das eigentliche Untersuchungsgebiet, waren aber in Nordfriesland nachweisbar, u.a. die „Grimston Ware“, „Surrey White-Wares“, „Londondary Ware“ sowie einige „Fayence-“ und „Lüsterwaren“ aus Spanien. Das Auftreten der einzelnen Warenarten sieht STÜMPPEL als Indizien für Nahverbindungen im östlichen Schleswig-Holstein sowie Fernverbindungen nach Südengland, Nordwestdeutschland, in die Niederlande, nach Belgien, Nordfrankreich und Südspanien. Vom 8. bis zum 15. Jahrhundert nehmen hierbei die überwundenen Entfernungen und die Anzahl der Herkunftsregionen zu. Im frühen Mittelalter stammen die Importe noch vornehmlich aus dem Rheinland und aus Niedersachsen, im späten Mittelalter dann aus dem gesamten westeuropäischen Raum. Es ist aber immer zu bedenken, dass alle importierten Gefäße, bis auf jene der „Muschelgrusware“, der „Pingsdorfer Ware“ und der „Paffrather Ware“ extrem selten sind. So groß können die Handelskontakte daher nicht gewesen sein.

Ein weiteres Kapitel behandelt die Entwicklung der einheimischen mittelalterlichen Keramik in Nordfriesland im frühen, hohen und späten Mittelalter, u.a. die Einflüsse der Importkeramik auf die Technologie und die Formmerkmale der einheimischen Waren. Leider finden sich auch hier viele Wiederholungen von Beschreibungen und die Diskussion wird oft ausgehend von einzelnen Gefäße geführt und nicht anhand der grundlegenden Entwicklungstendenzen. Wichtiges chronologisches Element der Entwicklung der einheimischen Keramik ist die im Verlauf des 9. und 10. Jahrhunderts zu beobachtende Ablösung der eiförmigen kumpffartigen Gefäße durch die Kugeltöpfe, die formprägend für einige Jahrhunderte sein werden. Es zeigt sich auch, dass die mittelalterliche Keramik Nordfrieslands im Nordseeküstengebiet vom frühen bis späten Mittelalter keine eigene Keramikregion darstellt, sondern immer eingehängt in jene der umliegenden Regionen ist. Sie weist daher keinen unverwechselbaren Charakter auf.

Abschließend kommt STÜMPPEL auf die Besiedlungsgeschichte in Nordfriesland vom frühen bis zum späten Mittelalter zu sprechen und rollt deren Forschungsgeschichte umfangreich auf. Die verschiedenen Theorien zur Siedlungsgeschichte werden aus der Literatur zusammengestellt und mit dem „neuen“ Bild, das durch das Norderhever-Projekt seit den 1990er Jahren entscheidend mit geprägt wurde, verglichen. Durch die aufwändig vorgenommene Keramikdatierung war es zumindest möglich, die untersuchten Siedlungsplätze in Gruppen zusammenzufassen, die verschiedene Besiedlungsphasen beschreiben. Aber: Das zuvor von Kühn und Müller-Wille bereits 1988 vorgelegte Bild konnte durch die detaillierte Keramikauswertung nicht verändert, sondern nur teilweise etwas konkretisiert werden. Wiederum stellt sich die Frage, warum dann eine so aufwändige Untersuchung des Materials durchgeführt wurde, denn die bekannte schlechte Ausgangssituation ließ kaum andere Ergebnisse erwarten.

Nach der kurzen abschließenden Zusammenfassung folgen ein gedruckter Tabellenanhang (Tabelle 1 bis 30), dessen Fortsetzung (Tabelle 31 bis 130) sich auf einer beiliegenden CD-Rom im Pdf-Format (5,4 MB!) findet und das gesamte Material in Detailübersichten erschließt.

Zehn Karten mit ausführlichen Fundpunktlisten geben die Verbreitung ausgewählter Warenarten sowie von Einzelmerkma-

len in Schleswig-Holstein wieder. Eine allgemeine Karte zeigt die Herkunftsrichtungen der in das Arbeitsgebiet importierten mittelalterlichen Keramikgefäße. Es folgt das sehr ausführliche Literaturverzeichnis und zum Schluss 28 Tafeln mit hervorragenden Stichzeichnungen einer Auswahl der Keramikfragmente, gegliedert nach Warenarten und Fundstellen. Den Abschluss bildet eine Farbtafel mit Detailansichten aller 21 Warenarten, die eine sehr gute Orientierung zur Warenartenbestimmung liefert.

Wie bewertet man nun eine derartige Arbeit, deren geringer Erkenntnisgewinn schon vor Beginn der Untersuchung feststanden haben dürfte? Es traten keine innovativen Ansätze in der Materialbearbeitung auf, und somit waren auch keine neuen Fragen oder neue Ergebnisse zur mittelalterlichen Keramik Nordfrieslands zu erwarten. Es handelt sich um eine Literaturarbeit, angeregt durch einige Originalfunde, die zeigt, dass der Autor gängige Methoden auf das Material anwenden kann. Daher ergeben sich leider nur wenige neue Ansätze für die Keramikforschung und nur einige Hinweise zur „Neu“-Datierung der Besiedlungsgeschichte der Region. Immerhin steht nun eine üppige Materialvorlage zur Verfügung, aus der künftig im Zusammenspiel mit anderen Funden sicherlich aussagefähigere Ergebnisse zur Keramik der norddeutschen Küstenregion gewonnen werden können.

Anschrift des Rezensenten:

Bernd Thier
Stadtmuseum Münster
Salzstr. 28
D-48143 Münster

Götz ALPER, „Johanneser Kurhaus“. Ein mittelalterlicher Blei-/Silbergewinnungsplatz bei Clausthal-Zellerfeld im Oberharz. Mit Beiträgen von Christiane Römer-Strehl, Harald Witthöft, Gabriele Heimbruch, Stefanie Koerfer, Wolfgang Brockner, Christine Andrae und Wolfgang Lampe. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe A, Band 32., Rhaden/ Westfalen: Verlag Marie Leidorf 2004. (Zugleich Diss. Universität Bamberg 2003.) 574 Seiten, 193 Abbildungen, 8 Beilagen. Hartkarton mit Glanzfolie 66,50 €. ISSN 0465-2770. ISBN 3-89646-925-7.

In den Jahren 1987 bis 1992 wurden am „Johanneser Kurhaus“ westlich von Zellerfeld im Oberharz umfangreiche Ausgrabungen im Gelände eines mittelalterlichen Hüttenplatzes durch das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege durchgeführt, da die Denkmalsubstanz dort gefährdet war. Es handelte sich um das erste große montanarchäologische Projekt im Oberharz unter der Leitung von L. Klappauf und F. A. Linke. Die reichhaltigen Ergebnisse, die in von vornherein interdisziplinär angelegten Untersuchungen gewonnen wurden, stellt die hier zu besprechende Dissertation von Götz Alper vor. Die interdisziplinäre Ausrichtung verdeutlicht sich schon durch Fachbeiträge von Ch. RÖMER (technologische Untersuchungen von Keramik), H. WITTHÖFT (Metrologische Aspekte), G. HEIMBUCH, S. KOERFER und W. BROCKNER (archäometrische Untersuchungen) Ch. ANDRAE (Archäobotanik) und W. LAMPE (Bergbaurevier Zellerfelder Hauptzug).

Vorab sei betont, dass diese beispielhafte Dokumentation keine Wünsche offen lässt; Verfasser und Herausgeber sind zu

dieser keineswegs nur dem äußeren Erscheinungsbild nach schwergewichtigen Studie zu beglückwünschen, verdeutlicht dieses Werk doch in hervorragender Weise, welch außerordentlich reicher Ertrag bei sorgfältiger Durchführung, Dokumentation und Auswertung eines solchen mehrjährigen Projektes erzielt werden kann. Ohne Übertreibung kann festgestellt werden, dass die Ergebnisse ein in vielem neues, bereichertes Bild der mittelalterlichen Montanlandschaft Harz vermitteln. Es ist dem Verfasser gelungen, diese Resultate auch zu einer überzeugenden und gut nutzbaren, übersichtlichen Darstellung zu verarbeiten. Begrüßenswerter Weise ist die Darstellung so angelegt, dass sie auch dem nicht näher fachlich vorgebildeten Leser alle Informationen vermittelt, die er benötigt, um der Entzifferung der Funde und Befunde folgen zu können und somit beispielhaften Einblick in Arbeitswesen der archäologischen Erforschung von Bodendenkmälern zu erhalten.

Nach Vorworten der Herausgeber und des Verfassers ist die Publikation in neun Kapitel untergliedert. Eine knappe Einleitung macht mit den äußeren Bedingungsfaktoren der archäologischen Untersuchungen bekannt. Es folgt eine knappe, sehr instruktive Übersicht zur Topographie und den geologischen Voraussetzungen. Ein umfangreiches drittes Kapitel beschreibt das siedlungs- und montangeschichtliche Umfeld. Hier stellt G. ALPER mit großer Sorgfalt und profunder Quellenkenntnis den Wissensstand vor, der sich aufgrund nicht nur archäologischer sondern auch historischer Quellenbearbeitung heute ergibt. Bemerkenswerter Weise hat der Verfasser hier auch zahlreiche relevante Urkunden des Mittelalters untersucht und mit höchst instruktiven Detailergebnissen studiert und vielfach neu interpretiert. In einem kurzen vierten Kapitel beleuchtet der Verfasser die Überlieferung zum „Bleifeld“, wie das Gelände um die Grabungsstelle in Schriftquellen seit dem Spätmittelalter immer wieder genannt wird. Das Kapitel fünf erläutert den Ablauf der archäologischen Untersuchungen. Daran anschließend werden in einem großen sechsten Kapitel die Befunde vorgestellt und ihre Interpretation diskutiert und begründet, begleitet von einer sehr instruktiven Bebilderung. Das Kapitel sieben widmet sich, gegliedert nach Materialgruppen, den Funden der Grabungskampagnen, beginnend mit der Keramik, über die Metallfunde, die Verhüttungsschlacken, Erze und sonstige Relikte hüttentechnischer Operationen bis hin zu den organischen Materialien. Begleitet werden die Erläuterungen von zahlreichen, sorgfältig gearbeiteten Fundzeichnungen in bester archäologischer Tradition.

Das achte Kapitel widmet sich dem Bild des mittelalterlichen Montanwesens in seiner Entwicklung vom 10./11. Jahrhundert (Phase 1) mit hüttentechnischer Nutzung des Geländes über eine Phase 2 im 12. Jahrhundert, die durch Abraumhalden fortgesetzten regen Bergbau im unmittelbaren Umfeld des Grabungsgeländes dokumentiert, bis hin zur Phase 3 mit ihrer Montansiedlung des 13. Jahrhunderts im untersuchten Gelände. Aussagekräftige Funde und Befunde erlauben es, diese Phase in drei Unterabschnitte zu gliedern. Der Verfasser folgt bei seiner Darlegung der Produktionskette bei der Metallgewinnung, Überlegungen zum Bergbau thematisieren Prospektion und Abbau, Gewinnungsarbeit, Wasserhaltung, Förderung, Geleucht, Vermessungswesen, Bergschmieden als zuarbeitende Betriebe und die Erzaufbereitung. Anschließend wird die Verhüttung der Erze diskutiert, darauf folgend zunächst die wichtige Trennung der Produkte Blei und Silber. Dieses Kapitel verdeutlicht, dass hier komplexe Prozessabläufe ihre Spuren hinterlassen haben. „Die genaue Rekonstruktion derartiger Vorgänge anhand von archäologischen Funden ist – auch mit detaillierten archäometrischen Analysen – sehr